

MICHAEL POZDNEV

## Homerstudien zur Zeit des Xenophanes<sup>1</sup>

*Summary* – Literary criticism is considered to have originated in archaic Greek rhapsodic tradition advanced mainly by two persons, Xenophanes of Colophon and Theagenes of Rhegium. The popular theory, greatly supported by the authority of Rudolf Pfeiffer, runs as follows: Xenophanes once ceased to recite Homer and began to criticize his views; his attacks induced another reciter, Theagenes, to invent methods of protecting the poet. Thus the art of interpreting literary texts came into being. Various aspects of this scheme were criticized but the attempt to fully deconstruct it by reconsidering all the evidence was never made. Through a detailed analysis of testimonies this essay examines the possible origins of ‘rhapsodic philology’ and suggests a more realistic model.

Wann fing man im Abendland an, die Dichterwerke kritisch-apologetischen Urteilen und darüber hinaus einer Auslegung zu unterwerfen? Und wie kam es dazu? Natürlich reflektierten die frühgriechischen Dichter seit Homer über die Dichtung als Kunst und als Beruf. Sie äußerten sich auch über das Werk der anderen. Aber eine Literaturkritik, welche den Anspruch auf Objektivität erhebt, kann im Rahmen der literarischen Kunstproduktion selbst schwerlich entstehen. Dazu ist die Kunst viel zu egozentrisch, zu unzertrennlich vom Selbst des Schaffenden durchdrungen. Wenn Hesiod, Archilochos, die Hymnendichter, Solon, Theognis, Pindar über Dichtung reden, reden sie immer in erster Linie über ihre eigene Dichtung. Die Kunst eines anderen spiegelt sich im Vexierspiegel der eigenen Kunst wider. Dies schließt im Prinzip aus, dass die dichterische Kunstreflexion über die notwendige Distanz zu ihrem Gegenstand verfügt. Nach den Ur-Philologen muss man folglich unter denjenigen Literaturbetrachtern suchen, welche die fremden Texte von Haus aus als Interpretationsobjekte wahrnahmen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Für Beratung bei der Gestaltung des vorliegenden Beitrags gebührt mein Dank Maria Marcinkowska-Rosoł, Alexander Verlinsky, Benedikt Strobel, Dr. Oliver Hellmann und insbesondere Georg Wöhrle.

<sup>2</sup> Dieselben Postulate anhand von Beispielen in der deutschen Literatur: R. von Heydebrand-S. Winko, Einführung in die Wertung von Literatur, Paderborn 1996, 216. Für den theoretischen Hintergrund s. auch: O. Jahrhaus, Literaturtheorie, Tübingen 2004, 57/58; R. Wellek, Concepts of Criticism, New Haven 1963, 21–36. Wellek hebt die Tatsache

Einen Typus solcher Betrachter repräsentierten bereits die Schauspieler. Beim Vorlesen eigener Texte stellt die sinngebende Gestaltung des Vortrags in der Regel kein Problem dar. Versucht aber ein Darsteller für den fremden Text den adäquaten Ausdruck zu finden, wird er zwangsläufig zum Interpreten. Solche Berufsdarsteller der Epen hießen bekanntlich ‚Rhapsoden‘. Ihre Frühgeschichte versuchte man mithilfe der Etymologie zu erschließen. Maßgeblich wirkte dabei Harald Patzer, indem er endgültig bewies, dass der zweite Bestandteil des Kompositums ῥαψωδός als ein effizientes Objekt interpretiert werden muss, also ῥάπτειν ᾠδῆν, nicht ᾠδάς.<sup>3</sup> Lange unbestritten blieb daher die Vorstellung, ῥαψωδός hätte man ursprünglich einen Dichter-Erzähler genannt, die beiden Funktionen seien dann allmählich auseinander gedriftet, wobei die Vortragenden sich von den eigentlichen Schöpfern abgesondert und sich ganz in Rezitationskünstler verwandelt hätten.<sup>4</sup> Für einen Paradigmenwechsel plädierte Barbara Graziosi, die sich allerdings nicht in erster Linie auf den Ursprung, sondern auf die frühen Kontexte von ῥαψωδός und ῥαψωδεῖν konzentrierte. Der Unterschied zwischen ‚Barde‘ (ᾠοιδός), ‚Dichter‘ (ποιητής) und Rhapsode stellte sich dabei deutlich heraus.<sup>5</sup> Ergänzend sei bemerkt, dass ein Begriff, der das Aneinanderreihen der μονόστιχοι mit Näherei und den Aneinanderreihenden mit dem Nähenden gleichsetzt, welcher in immer gleicher Bewegung, Stich um Stich setzend, die Streifen zusammenfügt, also ein solcher relativ spät unter den Zuhörern entstandener Begriff (so Patzer), wohl eher eine der hexametrischen Epik angemessene Vortragsweise als die Schöpfung der

---

hervor, dass die Inkongruenz zwischen der poetischen und der kritischen Betrachtungsweise der Literatur auch der antiken Gelehrsamkeit klar wurde, indem sie Philitas von Kos als „einen Dichter aber auch einen Kritiker“ (Strabo 14,2,19) kennzeichnete; dazu ausführlich: U. Hamm, Ποιηταὶ ἅμα καὶ κριτικοί. Homer in den Händen der Dichter-Philologen, in: B. Effe - R. F. Gleis - C. Klodt (Hg.), „Homer zweiten Grades“: Zum Wirkungspotential eines Klassikers, Trier 2009, 37–41.

<sup>3</sup> H. Patzer, ΡΑΨΩΙΔΟΣ, Hermes 80 (1952), 320–322; vgl. R. Beekes, Etymological Dictionary of Greek, Leiden 2010, II, 1278.

<sup>4</sup> Diese von Philochoros als Erstem vertretene Meinung (FGh 328, 212 = Schol. in Pind. Nem. 2, 1d) teilt Patzer mit seinen Vorgängern: H. Fränkel, Griechische Wörter, Glotta 14 (1925), 5/6; F. Marx, Die Überlieferung über die Persönlichkeit Homers, RhM 74 (1925), 399/400. Dagegen neigt Eduard Meyer dazu, die Tätigkeit der früheren Rhapsoden auf den Vortrag zu beschränken: E. Meyer, Die Rhapsoden und die homerischen Epen, Hermes 53 (1918), 330–336. Die althergebrachte Ansicht ist wieder zu finden in dem kurz nach Patzer erschienenen viel zitierten Beitrag von R. Sealey, From Phemios to Ion, REG 70 (1957), 313; vgl. auch P. Murray, Plato on Poetry: Ion, Republic 376e–398b9, Republic 595–608b10, Cambridge 1996, 97.

<sup>5</sup> B. Graziosi, Inventing Homer: The Early Reception of Epic, Cambridge 2002, 21–40.

Gedichte selbst beschreiben will. Wenn die Tätigkeiten von Homer und Hesiod mit ῥαψοδεῖν bezeichnet werden (Pl. R. 600d5–e1), so bedeutet dies die Aufführung, nicht das Schaffen der Gedichte.<sup>6</sup> Man muss also mit Graziosi davon ausgehen, dass das Wort ‚Rhapsoden‘ von Anfang an eine Gruppe von Künstlern bezeichnete, deren Beruf einzig und allein das Vortragen der vorliegenden epischen Werke, vor allem der Gedichte ‚Homers‘ war.<sup>7</sup> Die Vorstellung würde der Tendenz zur Formierung der Bühnenkunst in Griechenland entsprechen: Wenn die Quellen von Horaz (AP 276) sowie Plutarch (Sol. 29) und Diogenes Laertius (1,59/60) nur annähernd stimmen, so muss etwa um die gleiche Zeit mit den Rhapsoden eine andere Gruppe von Schauspielern existiert haben, die sich mit den Inszenierungen der frühesten Drama-Stücke beschäftigte.<sup>8</sup>

Die rhapsodischen Wettkämpfe fanden schon im beginnenden 6. Jh. statt. Die Verbannung der Homerdarsteller aus Sikyon (Hdt. 5,67,3–6) und die Umgestaltung des Schiffskatalogs zugunsten der athenischen Ansprüche auf Salamis (Arist. Rhet. 1375b30; Plut. Sol. 10; Diog. Laert. 1,48<sup>9</sup>) bezeugen, dass die Homeraufführungen zur Zeit des Kleisthenes und Solon Beliebtheit genossen und als ideologisches Mittel angesehen wurden. Die Gedichte Homers fasste das ‚lyrische‘ Jahrhundert als klassisch auf; „die Leute aber,

<sup>6</sup> Einen scheinbaren Gegenbeweis stellt das in den Schol. zu Pind. Nem. 2,1/2 mit Rücksicht auf Philochoros angegebene Zitat aus ‚Hesiod‘ dar: ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ / μέλομεν, ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδίην, / Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λητώ (Hes. Fr. 265 Rz = 357 MW). Wer das für hesiodeisch zu halten wagt (wie F. Marx und R. Sealey), wird dem Dichter der Erga einen üblen Dienst erweisen: Der Gleichklang der Klauseln ἀοιδοὶ – ἀοιδίην ist ungeplant, die Junktur ἐν ὕμνοις ῥάπτειν wenig gewandt, und der letzte Vers aus zwei homerischen Klischees ziemlich grob gebastelt (Il. 15,256; 5,505 und 1,36; 19,413). Als dieser ‚Hesiod‘ (möglicherweise ein Rhapsode: Graziosi, 34) schrieb, bedeutete „Verse nähen“ nichts anderes als „Verse vorlesen“, und er hat zur Präzisierung νεαροῖς gebraucht, um seine erklärende Konstruktion ῥάπτειν ἀοιδίην = ῥαψοδεῖν im Sinne von „Verse dichten“ verständlicher zu machen. Der Ursprung des ‚Zitats‘ kann mit dem 424 von den Athenern auf Delos veranstalteten musischen Festival (Thuc. 3,104) in Verbindung gebracht werden: H. T. Wade-Jery, *The Poet of the Iliad*, Cambridge 1952, 22.

<sup>7</sup> Auch Hesiod und Archilochos hatten in ihrem Repertoire einen festen Platz: E. Pöhlmann, Einführung in die Überlieferungsgeschichte und in die Textkritik der antiken Literatur I, Darmstadt 1994, 14/15, 106. Diogenes Laert. 8,63 berichtet, dass Empedokles von einem Rhapsoden namens Kleomenes vorgetragen wurde.

<sup>8</sup> P. Ghiron-Bistagne, *Recherches sur les acteurs dans la Grèce antique*, Paris 1976, 138/139.

<sup>9</sup> Dazu: E. Heitsch, ‚Homer‘: Eine Frage der Definition, in: Id., *Gesammelte Schriften I*, München 2001, 52/53. Anscheinend erinnerte sich Herodot 5,66/67 an die fragliche Aias-Partie des Schiffskatalogs, bevor er über die Verbannung der Rhapsoden berichtete.

von denen man weiß, dass sie diese nicht nur rezitiert, sondern auch von ihrem eigenen Standpunkt aus erklärt und kritisiert haben, waren wiederum Rhapsoden.“<sup>10</sup> Damit spricht Rudolf Pfeiffer die auch heute weithin vertretene Ansicht aus.<sup>11</sup> Durch welche Angaben wird sie aber bestätigt? Aus den relativ sicheren Nachrichten gewinnen wir den Namen eines der frühen Repräsentanten der Rhapsodenkunst. Über diesen Kynaithos wird berichtet, dass er Homer in Syrakus vortrug und auf seiner Heimatinsel Chios einen Kreis von Schülern hatte, die viele selbstgedichtete Verse in die Epen Homers eingefügt haben sollen. Kynaithos habe auch selbst einen Apollon-Hymnus gedichtet, den er für homerisch ausgab (Hippostratus FHG IV 433 [Schol. ad Pind. N. 2, 1c]; Eustath. I, 11 van der Valk).<sup>12</sup> Offenbar ist die Manipulation der Homertexte der Vorgehensweise derjenigen ähnlich, welche in den Schiffskatalog den Aias-Vers eingeschoben haben sollen. Und man kann wohl glauben, dass ein Berufsrezitator sein eigenes Gedicht als Schöpfung desjenigen ankündigte, dessen Beliebtheit er bei den Zuhörern mehrmals erprobt hatte.

Die durch Peisistratos und Hipparchos reglementierten Homeraufführungen bei den Panathenäen (Plat. [Ps.?] Hipp. 228b7–c1; Lyc. in Leocr. 102; Diog. Laert. 1, 57 [Dieuchid. FGrH 485 F 6]) haben für die Rhapsoden eine neue Herausforderung geschaffen und womöglich eine neue Schaffensperspektive eröffnet.<sup>13</sup> Von der Missbilligung oder Rechtfertigung der Dich-

<sup>10</sup> R. Pfeiffer, *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*. Aus dem Engl. übertr. von M. Arnold, München<sup>2</sup>1978, 24.

<sup>11</sup> A. Ford, *The Origins of Criticism: Literary Culture and Poetic Theory in Classical Greece*, Princeton 2002, 70, mit weiteren Hinweisen; s. auch: H. Flashar, *Der Dialog Ion als Zeugnis platonischer Philosophie*, Berlin 1958, 36.

<sup>12</sup> Seine Schaffensblüte lässt sich am überzeugendsten der Angabe der Pindar-Scholasten folgend in die letzte Dekade des 6. Jh. datieren: Wade-Jery (o. Anm. 6), 21–25; 73/74; W. Burkert, *Kynaithos, Polycrates, and the Homeric Hymn to Apollo*, in: G. W. Bowersock - W. Burkert - M. C. J. Putnam (Hg.), *Arktouros: Hellenic Studies Presented to Bernard M. W. Knox*, Berlin 1979, 54–58. Burkert will die Gleichheit des Homerfälschers Kynaithos mit dem in einer Weihinschrift aus Gela erwähnten „Kynaithos, Sohn des Epochos“ anerkennen, den Apollo-Hymnus aber mit der Mehrheit der Forscher ihm absprechen. Vgl. M. L. West, *The Invention of Homer*, CQ 49 (1999), 368, mit erschöpfenden Literaturhinweisen zur Kynaithos-Inschrift.

<sup>13</sup> Aus den oben angeführten Zeugnissen lässt sich schließen, dass Peisistratos diese auf Homer, d. i. die Ilias und die Odyssee, eingeschränkt und Hipparchos die wechselartige „aufgreifende“ Rezitation eingeführt hat, welche den Homeraufführungen besondere Spannung und Sportlichkeit verlieh: J. A. Davison, *Notes on the Panathenaia*, JHS 78 (1958), 38/39; S. Schorn, *Der historische Mittelteil des pseudoplatonischen Hipparchos*, in: K. Döring - M. Erler - S. Schorn (Hg.), *Pseudoplatonica*, Stuttgart 2005, 243–247.

tung, bzw. von der Homerinterpretation durch die frühen Homerdarsteller ist allerdings kein Bericht zu finden, und damit entsteht ein Problem, das sich nur schwer beheben lässt. Denn das wenige, was von der Rhapsodenphilologie überliefert ist, gehört bereits in die nächste kulturgeschichtliche Periode. Es ist vor allem Platon, welcher zur zeitgenössischen rhapsodischen Deutung im Ion sein Urteil äußert. Viel kürzer, aber auch verächtlicher, spricht Xenophon im Symposion (3, 5–7) und in den Memorabilia (4, 2, 10). Dazu kommt eine interpretationsbedürftige Episode im Panathenaikos des Isokrates (Or. 12, § 18/19)<sup>14</sup> und die in Hinsicht auf die rhapsodische Herkunft unsichere Stelle der aristotelischen Poetik (1461a35–b3, der hier erwähnte Glaukon wird im Weiteren erörtert). Abgesehen davon, dass über die Methoden der von den Rhapsoden getriebenen Philologie nichts außer ihrem strengen Festhalten am Text Homers und ihrer laudativen Färbung (Ion 530b7; 541e2: Ὀμηρον κεκόσμηκα, Ὀμηρον ἐπαινεῖν) bekannt ist, klafft zwischen dieser Untergangsepoche und dem Höhepunkt der Rhapsodengeschichte eine etwa anderthalb Jahrhunderte umfassende Lücke, die man durch nichts außer ein paar Testimonia füllen kann, die bestätigen, dass die Homerdarstellungen vom athenischen Publikum des 5. Jh. und darüber hinaus (vgl. Heracl. B 42 DK, wo das ῥαπίζεσθαι auf die Rhapsoden anspielt, und die Inschrift von einem Rhapsoden namens Terpsikles, der einen Dreifuß in Dodona weihte, SGDI 5786) geschätzt wurden.<sup>15</sup> Dennoch fällt in

<sup>14</sup> Die Identifikation der hier beschriebenen Personen mit den Akademikern und ihrem Anführer mit Aristoteles, ist trotz P. Roth (Der Panathenaikos des Isokrates. Übersetzung und Kommentar, Leipzig 2003, 85–89) kaum haltbar. Auf die Herkunft der Gruppe weisen neben dem Wort ῥαψοδοῦντες etliche Details hin, wie bspw. das professionelle Gedächtnis der ‚Sophisten‘, die Gewohnheit des schnellen Ortswechsels (vgl. Pl. Ion 530a3–7) oder die auf Homer bauende ‚Allwisserei‘ (ebd. 539e1–6). Die Zurückführung auf die Rhapsoden, wie etwa bei Ford (o. Anm. 11), 71, scheint demnach berechtigt zu sein.

<sup>15</sup> Die Inschrift von Terpsikles wurde in die Mitte des 5. Jh. datiert: A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, Gütersloh 1887, 22. Seit etwa dem Ende dieses Jahrhunderts wurde die Kunst der Rhapsoden von der Gesellschaft mit abnehmendem Respekt betrachtet. Die metaphorische Bedeutung von ῥαψοδεῖν wandelt sich von ‚grotesk vortragen‘ (wie die ῥαψοδὸς κόων Sphinx, Soph. OT 391) über ‚besingen‘, ‚rühmen‘ (Aristoph. Eccl. 678; mit pejorativer Färbung bei Hegemon von Thasos: Athen. 698e) zu ‚schwätzen‘ (Suda: ῥαψοδία: φλυαρία) oder ‚schwülstig und sinnlos reden‘ (Demosth. 14, 13; Ps.-Aeschin. Epist. 11, 8, 2; milder, aber auch spöttisch bei Xen. Cyr. 3, 3, 54). Was die semantische Umänderung vergegenständlicht, ist der Progress einer rationalistischen Weltanschauung: Die pathetische Aufführungsmanier der Homervortragenden wird skeptisch betrachtet (Schol. T in Il. 21, 26b; Arist. Poet. 1462a6/7). Von der Rezitation verlangt man nunmehr Sinnmäßigkeit: Das Vortragen heißt ab dem 4. Jh. διατιθέναι, ‚disponieren‘ (Plat. Lg. 658d7; Ch. 162d3).

die frühere Epoche, die letzten Jahrzehnte vor den Perserkriegen, die Schaffensblüte jener zwei Denker, die als Urheber der Literaturkritik angesehen werden, nämlich des Xenophanes von Kolophon und des Theagenes von Rhegion. Die neuzeitliche Philologie, vertreten u. a. durch Rudolf Pfeiffer, ging nahezu selbstverständlich davon aus, dass beide zur Rhapsodengilde gehörten. Dies wurde aber (besonders heftig im Falle des Theagenes) in jüngster Zeit debattiert und bedarf folglich einer Überprüfung.

W. Aly listete freilich im RE-Artikel ‚Ραψωδός‘ Xenophanes neben Kynaithos, Homer und Hesiod auf, in der Hoffnung, das einheitliche Bild eines Darstellers zu rekonstruieren, welcher die epischen Sagen als allgemeines Gut wahrnahm.<sup>16</sup> Wie oben dargelegt, ist dieser Ansicht nicht notwendig zu folgen. Der Unterschied zwischen der eigenen und der fremden Dichtung war den Epikern sowie ihrem Publikum möglicherweise bereits zur Schaffenszeit Hesiods,<sup>17</sup> geschweige denn in der Epoche von Xenophanes und Theagenes unverkennbar. „Wir haben kein eindeutiges Zeugnis dafür, dass Xenophanes ‚Homer‘ vortrug“, räumt Pfeiffer ein, leitet aber von dieser Möglichkeit eine ganze schöpferische Biographie des ersten Homerkritikers ab. Seine lange Laufbahn soll Xenophanes „als Wanderpoet und Philosoph“ mit dem Vortrag homerischer Gedichte begonnen haben. „Im Lauf der Zeit mag er erkannt haben, dass ihre Auffassung von den Göttern ein gefährlicher Irrtum war.“ Daraufhin trat er mit seiner Kritik auf.<sup>18</sup> Das romantische Bild von Xenophanes als einem „ärmlichen Rhapsoden“, welcher „auf Märkten und Plätzen“ gewöhnliche Heldenepen vorträgt, aber „den vertrauten Kunden aus den Geheimfächern seines Gedächtnisses erlesenere Stücke hervorlangt, deren verfänglichen Gehalt er dem widerstrebenden Sinn der Hörer gar geschickt einzuschmeicheln weiß“, hat Theodor Gomperz entwickelt.<sup>19</sup> Von Pfeiffer gestützt drängt es ungeachtet gewichtiger Gegenstimmen<sup>20</sup> in die

<sup>16</sup> W. Aly, ‚Ραψωδός‘, in: RE I A, 1 (1914), 246. Dass die von Aly in dem gleichen ‚Rhapsoden‘-Glossar vorgeführten mehrheitlich von den hellenistischen Gelehrten entdeckten oder gar erfundenen Verfasser der nebenhomerischen Epen (Asios, Arktinos, Chersias, Eugamon, Kerkops, Lesches usw.) als Darsteller hervortraten, lässt sich aus der Überlieferung nicht ersehen.

<sup>17</sup> Vgl. J. Butterworth, Homer and Hesiod, in: J.H. Betts-J.T. Hooker-J.R. Green (Hg.), Studies in Honour of T.B.L. Webster, Bristol 1986, I, 34–45; G.P. Edwards, The Language of Hesiod in its Traditional Context, Oxford 1971, 195–206.

<sup>18</sup> Pfeiffer (o. Anm. 10), 24/25. Der darauffolgende Vergleich mit Stesichoros ist kaum berechtigt: Stesichoros soll bekanntlich zuerst Helena irrtümlicherweise getadelt, dann aber unter Zwang die Halbgöttin anerkannt haben.

<sup>19</sup> Th. Gomperz, Griechische Denker I, Berlin <sup>4</sup>1922, 129.

<sup>20</sup> J. Burnet, Early Greek Philosophy, London <sup>4</sup>1948, 115; W. Jaeger, Paideia I, Berlin <sup>4</sup>1959,

maßgeblichen Abhandlungen über die antike Poetik,<sup>21</sup> ganz zu schweigen von der Populärliteratur, und wird auch von neueren Xenophanes-Forschern – wenn auch manchmal mit Vorbehalt – aufgenommen.<sup>22</sup>

Alles, was über die Homerfälschung der frühen und die Homertreue der späten Rhapsoden berichtet wird, spricht gegen diese Idee. Auch in der Xenophanes-Überlieferung finden wir kaum Anhaltspunkte. Die einzige Textstelle, in welche die Zugehörigkeit des Xenophanes zu den beruflichen Rezitatoren hypothetisch hineingelesen werden könnte, ist der vieldiskutierte Satz im Einführungsabschnitt des Xenophanes-Kapitels bei Diog. Laert. 9, 18 (A 1, 8–10 DK). Diogenes weist auf die mannigfaltige poetische Schöpfung des Philosophen hin, der „im epischen Versmaß gedichtet, aber auch Elegien und Iamben gegen Hesiod und Homer geschrieben hat, wobei er ihre Aussagen über die Götter auslachte, aber auch selbst in rhapsodischer Weise eigene Werke vortrug“ (γέγραφε δὲ ἐν ἔπεσι καὶ ἐλεγείας καὶ ἰάμβους καθ’ Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου, ἐπικόπτων αὐτῶν τὰ περὶ θεῶν εἰρημένα, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἔρραψόδει τὰ ἑαυτοῦ). Im engen Sinne verstanden würde ἔρραψόδει darauf hindeuten, dass Xenophanes als ein Rhapsode auftrat. Es sei dann aber gefragt, welche Gedichte er auf der Rhapsodenbühne vorlas. Denn diese schauspielerische Bühne – diesbezüglich trifft das von Gomperz gezeichnete Bild genau zu – war nicht den „eigenen Werken“ vorbehalten. Während des rhapsodischen Wettbewerbs, umgeben von Berufsdarstellern der homerischen Gedichte, durfte bzw. musste Xenophanes seine Dichtung nicht vortragen. Er hatte ja auch als Autor viele Möglichkeiten aufzutreten, z. B. mit den Gedichten über die Begründung von Kolophon und die Besiedlung von Elea (Diog. Laert. 9, 20: Κολοφῶνος κτίσις und ὁ εἰς Ἐλέαν τῆς Ἰταλίας ἀποικισμός): Die Ortsgeschichte gehörte zu den traditionellen Gattungen der archaischen Epik.<sup>23</sup> In dem zweiten der genannten Gedichte,

233; C. M. Bowra, Xenophanes and the Olympic Games, *AJP* 59 (1938), 261/262; G. S. Kirk - J. E. Raven, *The Presocratic Philosophers*, Cambridge 1971, 164.

<sup>21</sup> G. Most, What Ancient Quarrel between Philosophy and Poetry?, in: P. Destrée - F.-G. Herrmann (Hg.), *Plato and the Poets*, Leiden 2011, 5: „Xenophanes’ role as polemical rhapsode is characteristic of dimensions of archaic Greek poetry ...“; vgl. A. Ford, *Performing Interpretation: Early Allegorical Exegesis of Homer*, in: M. Beissinger - J. Tylus - S. Wofford (Hg.), *Epic Traditions in the Contemporary World: The Poetics of Community*, London 1999, 36.

<sup>22</sup> Chr. Schäfer, *Xenophanes von Kolophon: Ein Vorsokratiker zwischen Mythos und Philosophie*, Stuttgart 1996, 98; J. H. Lescher, Xenophanes, in: E. N. Zalta u. a. (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, <http://plato.stanford.edu>: „He was a travelling rhapsode who criticised the stories about the gods told by the poets.“

<sup>23</sup> Einige Titel sind mit den wohl von den alexandrinischen Philologen hinzugefügten Verfasseramen auf uns gekommen, u. a. die *Κορινθιακά* des Eumelos (I, 108–112 Bernabé),

welches nach Diogenes zweitausend hexametrische Verse zählte, schilderte Xenophanes ein zeitgenössisches Ereignis, an dem er möglicherweise selber teilnahm und über das er schon deswegen eine genauere Information haben konnte. Die beiden Stücke wären also auf einer Dichterbühne durchaus am rechten Platz gewesen. Für eine rhapsodische Bühne taugten sie nicht.

Die Philosophiehistoriker haben längst bemerkt, dass ἐρραψώδει nicht unbedingt die rhapsodische Tätigkeit des Xenophanes voraussetzt.<sup>24</sup> Warum aber gebrauchte Diogenes das markante Wort? Der Satz fängt mit ἀλλὰ καὶ an: Damit wird die Entgegensetzung αὐτὸς *versus* Ἡσίοδος καὶ Ὅμηρος hervorgehoben, oder, strikter formuliert, die ‚rhapsodische‘ Aufführung eigener Gedichte seiner Kritik von Homer und Hesiod gegenübergestellt. Zu vergleichen ist die Opposition zwischen den Göttervorstellungen von Xenophanes und den herkömmlich-poetischen Ansichten, die im literaturtheoretischen Umfeld von Aristoteles in Kap. 25 seiner Poetik<sup>25</sup> ausgesprochen wird, 1460b35–61a1: οἷον τὰ περι θεῶν· ἴσως γὰρ οὔτε βέλτιον οὔτω λέγειν οὔτ' ἀληθῆ, ἀλλ' εἰ ἐτυχεν ὥσπερ Ξενοφάνει· ἀλλ' οὖν φασι.<sup>26</sup> („So steht es auch

---

die Ἄτθίς von Hegesinus (I, 143 Bernabé); der Epiker Chersias soll über die Städte und Könige von Böotien gedichtet haben: Paus. 9,38,9/10 zitiert zwei Verse über die Herkunft des Eponymhelden Aspledon.

<sup>24</sup> J. Kerschensteiner, *Kosmos. Quellenkritische Untersuchungen zu den Vorsokratikern*, München 1962, 85; W. K. C. Guthrie, *A History of Greek Philosophy I*, Cambridge 1962, 364; J. H. Lescher (Hg.), *Xenophanes of Colophon. Fragments. A Text and Transl. with a Comm.*, Toronto 1992, 72. Dabei will aber weder Guthrie noch Lescher die Angehörigkeit des Xenophanes zu den Rhapsoden bestreiten. Angesichts der bestehenden Unentschiedenheit (Pfeiffer ist als Referent seiner Doktorarbeit angezeigt) stellt Adolf Lumpe folgende These auf: „Xenophanes war ein Rhapsode und zwar allem Anschein nach ein sehr angesehener, der jedoch im Unterschied zu den meisten [?] anderen Rhapsoden nicht Homer, sondern seine eigenen Gedichte vortrug“: A. Lumpe, *Die Philosophie des Xenophanes von Kolophon. Inaug.-Diss. München 1952*, 13/14. Diese Meinung findet immer neue Verfechter. So behauptet Chr. Schäfer (o. Anm. 22), dass Xenophanes zuerst die fremden Epen rezitierte, „und im Anschluss daran seine eigenen Dichtungen vielleicht sozusagen als ‚Glosse‘ dazu zum besten gab“. Dasselbe: H. Granger, *Poetry and Prose: Xenophanes of Colophon*, TAPhA 137 (2007), 427; L. Reibaud (Hg.), *Xénophane de Colophon. Œuvre poétique*, Paris 2012, XV.

<sup>25</sup> Dieses Kapitel beinhaltet einige Hauptpunkte der umfangreichen *Ἀπορήματα Ὀμηρικά* (Diog. Laert. 5,26,7), hauptsächlich die Auseinandersetzung mit der Homer-Kritik: R. Dupont-Roc - J. Lallot (Hg.), *Aristote. La Poétique. Texte, trad., notes*, Paris 1980, 386; D. Guastini (Hg.), *Aristotele. Poetica. Introd., trad. e commento*, Roma 2010, 347; ausführliche kunstphilosophische Analyse: A. Schmitt (Hg.), *Aristoteles. Poetik*, Berlin 2011, 703–723.

<sup>26</sup> Text nach: L. Tarán - D. Gutas (Hg.), *Aristotle Poetics. Editio Maior of the Greek Text with Historical Introductions and Philological Commentaries*, Leiden 2012, 213.

mit den Götterdarstellungen. Auf diese Weise über sie zu reden stimmt weder mit dem Besseren noch mit dem Wahren überein, aber wenn die Notwendigkeit bestünde, dann nach Xenophanes [d. i. so wie es Xenophanes richtig schien über die Götter zu reden].<sup>27</sup> Aber so spricht man darüber.“ Die homerischen Götterbilder wurden von Xenophanes mit Recht kritisiert. Und trotzdem leben sie in der Dichtung weiter. Auch wenn Diogenes die Πραγματεία τέχνης ποιητικῆς nur dem Titel nach bekannt war (auf die poetologischen Abhandlungen des Aristoteles weist er allerdings sonst gerne hin: 2, 46; 3, 48; 8, 57), stand er vor dem gleichen Dilemma. Xenophanes hat die Göttervorstellungen Homers verspottet, war aber auch selber Dichter.<sup>28</sup> Außer Elegien und Iamben schrieb er auch Epik auf traditionelle Themen.<sup>29</sup> Er kritisierte Homer, obwohl er seine eigenen Gedichte vor Publikum rezi-

<sup>27</sup> Dat. Ξενοφάνει ist die Lesart von B (Ricc. 46); A (od. Π, Paris. 1741) stellt mit Nom. Ξενοφάνης eine lectio faciliior dar, die recentiores teilen sich entsprechend, Arab. hilft in dem Fall nicht; Ritter emendierte παρὰ Ξενοφάνει, sein Vorschlag wurde von Gudeman gebilligt. Das stark elliptische εἰ ἔτυχεν ὡσπερ Ξενοφάνει lässt sich auf zwei Arten ergänzen. (1) A. Gudeman (Hg.), Aristoteles. ΠΕΡΙ ΠΟΗΤΙΚΗΣ, Berlin - Leipzig 1934, 427: „Vielleicht verhält es sich damit, wie es Xenophanes schien, dass wir darüber keine sichere Kunde haben.“ (2) I. Bywater (Hg.), Aristotle. On the Art of Poetry, Oxford 1909, 83: „The tales about Gods, for instance, may be as wrong as Xenophanes thinks, neither true nor the better things to say.“ Die Fassung Bywaters scheint zutreffender: Dass man über die Götter nichts weiß (vgl. Xen. B 34 DK), ist hier eher irrelevant; wichtig ist, dass die herkömmlich-poetischen Göttergestalten die objektive Wahrheit unmöglich widerspiegeln können (vgl. Xen. B 11, 15/16 DK). Die Auslegung von A. Schmitt (o. Anm. 25), 38: „Man muss es so verteidigen, wie gegenüber Xenophanes“, führt in dieselbe Richtung.

<sup>28</sup> Kurz aber treffend bemerkt Graziosi (o. Anm. 5), 33: „The last addition seems to imply that although he criticized Homer and Hesiod, he was in fact no different.“

<sup>29</sup> Die Gattungsbezeichnung ἐν ἔπεσιν bezieht sich auf die hexametrischen Verse, zugleich aber auch auf den Klang und den Inhalt, welcher der Epik angemessen ist: Hdt. 5, 113, Ar. Poet. 1462b3; Strab. 14, 5, 8; Cass. Dio 62, 29, 2 et al. Die Tatsache, dass γέγραφε ἐν ἔπεσιν in der oben angeführten Diogenes-Stelle in Gegensatz zu Diog. Laert. 8, 7, 5; 8, 55, 11 und etlichen sonstigen Fällen kein Objekt bei sich hat, gab Wachsmuth den Anlass, die Konjektur ἐλεγείαις vorzuschlagen: K. Wachsmuth, Sillographorum Graecorum Reliquiae, Lipsiae 1885, 58. Weder dies noch der Bezug von ἐν ἔπεσιν auf die „Spöttgedichte“ (ἰάμβους) ist notwendig. Das sehr gebräuchliche ἐν ἔπεσιν kommt auch in den Wendungen vor, die keinen Akk. voraussetzen (Pl. R. 602b10; Schol. In Ael. Arist. 165, 4 Dindorf) und wird hier anstatt von ἔπη verwendet nicht allein, um die Monotonie zu vermeiden, sondern weil die Elegien und die Iamben des Xenophanes im Gegensatz zu seinen hexametrischen Epen die Angriffe auf Homer und Hesiod enthielten. Also wollte Diogenes die eigentlichen Objekte ἐλεγείας καὶ ἰάμβους auch grammatikalisch absondern. Dabei ist nicht auszuschließen, dass die homerischen Göttergestalten in den zwei epischen Gedichten von Xenophanes vorkamen oder zumindest erwähnt wurden, was auch Diogenes leicht in den Sinn kommen konnte.

tierte, gleichwie die Rhapsoden homerische Epik vorlasen: Mit prägnantem ἔρραυφῶδει zielt Diogenes darauf, die Streitsucht des Xenophanes anschaulicher zu machen, der – so steht es im nächsten Satz – ἀντιδοξάσαι τε λέγεται Θαλῆ καὶ Πυθαγόρα, καθάψασθαι δὲ καὶ Ἐπιμενίδου. Der revolutionäre Geist der eleatischen Philosophie wurde durch den Widerspruchsgeist ihrer Begründer erklärt.

Die Vorstellung von Xenophanes als Rhapsoden ist demnach unhaltbar. Von einem Darsteller ist die Missbilligung seines Hauptdarstellungsobjekts nicht zu erwarten. Er würde vielmehr den hochgeachteten Dichter wohl verteidigen wollen. Ausgehend von der xenophanischen Kritik wurde folglich eine weitere Entwicklungsstufe konstruiert: Die Ablehnung Homers durch diese Kritik „musste andere Rhapsoden veranlassen, ihn zu verteidigen und Mittel und Wege zu finden, um seine Autorität aufrechtzuerhalten. Es ist eindeutig überliefert, dass der erste dieser Verteidiger Theagenes von Rhegion war, noch zu Lebzeiten des Xenophanes.“<sup>30</sup> Diese in der neuzeitlichen Altertumsforschung fest verwurzelte Konstruktion<sup>31</sup> kommt aus der antiken Gelehrsamkeit: Sie stützt sich auf den Kommentar von Porphyrios zum 20. Gesang der Ilias, welcher die allegorische Erklärung des Götterkampfes enthält. Die früheste Art, die homerischen Götter gegen eine Anklage wegen ungöttlichen Benehmens (τὸ ἀπρεπές) zu verteidigen, die Porphyrios als Deutungsart ἀπὸ τῆς λέξεως kennzeichnet, war die der Allegoristen: πρὸς δὲ τὴν τοιαύτην κατηγορίαν οἱ μὲν ἀπὸ τῆς λέξεως ἐπιλύουσιν, ἀλληγορίαι πάντα εἰρησθαι νομίζοντες. Nach der Darlegung der allegorischen Erklärung der Theomachie (τὸ ξηρὸν τῷ ὑγρῷ καὶ τὸ θερμὸν τῷ ψυχρῷ μάχεσθαι καὶ τὸ κοῦφον τῷ βάρει), der Aufzählung diesbezüglicher Personifikationen (Feuer – Apollon, Helios und Hephaistos, Wasser – Poseidon usw.) sowie einiger anderer üblicher Götterallegorien (Athene – Vernunft, Ares – Wahnsinn, Aphrodite – Lust), wird diese Art der Verteidigung als „sehr alt“ gekennzeichnet und als Urheber einer derartigen Deutung „vom Wortsinn her“ Theagenes, „welcher als Erster über Homer schrieb“, genannt: οὗτος μὲν οὖν ὁ τρόπος ἀπολογίας ἀρχαῖος ὢν πάνυ καὶ ἀπὸ Θεαγένους τοῦ Ῥηγίνου, ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὀμήρου, τοιοῦτός ἐστιν ἀπὸ τῆς λέξεως (Quaest. Hom. 20, 67 [I, 240, 14 Schrader] = Theag. fr. 2 DK).

Laut Wilamowitz wird Theagenes „ein Rhapsode gewesen sein, denn von diesen verlangte man auch Erklärung, wie Ion dem Sokrates Rede stehen muss und das Urteil des Xenophon, Symp. 3, 6 bestätigt, οὐδὲν ἔθνος ἡλι-

<sup>30</sup> Pfeiffer (o. Anm. 10), 25/26.

<sup>31</sup> Vgl. K. Lehrs, *De Aristarchi studiis Homericis*, Lipsiae 31882, 198/199; Lehrs verweist auf Chr. Lobeck und F.-A. Wolf als Vorgänger.

θιώτερον ῥαψωδῶν.<sup>32</sup> Dem folgt Pfeiffer nach: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass in den Listen der Homer-Erklärer Theagenes immer obenan stand; da es auch in späterer Zeit die Aufgabe der Rhapsoden war, Homer nicht nur vorzutragen, sondern auch zu erklären (siehe Plat. Ion, passim; Xen. Symp. III 6), liegt der Schluss mehr als nahe, dass er ein prominentes Mitglied dieser alten Gilde war.“<sup>33</sup> Die angegebene Stelle im Symposium von Xenophon wurde allerdings von Gioia Maria Rispoli gerade als Gegenbeweis verwendet (3, 5/6):<sup>34</sup> ὁ πατήρ ὁ ἐπιμελούμενος ὅπως ἀνὴρ ἀγαθὸς γενοίμην ἠνάγκασέ με πάντα τὰ Ὀμήρου ἔπη μαθεῖν· καὶ νῦν δυναίμην ἂν Ἰλιάδα ὅλην καὶ Ὀδύσσειαν ἀπὸ στόματος εἰπεῖν. Ἐκεῖνο δ', ἔφη ὁ Ἀντισθένης, λέληθέ σε, ὅτι καὶ οἱ ῥαψωδοὶ πάντες ἐπίστανται ταῦτα τὰ ἔπη; Καὶ πῶς ἂν, ἔφη, λελήθοι ἀκροώμενόν γε αὐτῶν ὀλίγου ἂν' ἐκάστην ἡμέραν; Οἴσθ' αὖτις οὖν ἔθνος, ἔφη, ἡλιθιώτερον ῥαψωδῶν; Οὐ μὰ τὸν Δί', ἔφη ὁ Νικήρατος, οὐκ οὐκ ἔμοιγε δοκῶ. Δῆλον γάρ, ἔφη ὁ Σωκράτης, ὅτι τὰς ὑπονοίας οὐκ ἐπίστανται. σὺ δὲ Στησιμβρότῳ τε καὶ Ἀναξιμάνδρῳ καὶ ἄλλοις πολλοῖς πολὺ δέδωκας ἀργύριον, ὥστε οὐδὲν σε τῶν πολλοῦ ἀξίων λέληθε. („Mein Vater, der sich darum kümmerte, dass ich ein guter Mensch werde, zwang mich, alle Gedichte Homers auswendig zu lernen. Also kann ich nun die ganze Ilias und die Odyssee aus dem Kopf vortragen. – Entging dir doch vielleicht, erwiderte Antisthenes, dass alle Rhapsoden diese Gedichte auch kennen? – Wie könnte es mir entgehen? Ich höre sie ja beinahe jeden Tag. – Kennst du denn ein Menschengeschlecht, das einfältiger ist als die Rhapsoden?“<sup>35</sup> – Nein, beim Zeus, bestimmt nicht. – Offenbar können diese die versteckten Bedeutungen nicht erraten, versetzte Sokrates. Aber du hast doch auch Stesimbrotos und Anaximander und vielen anderen viel Geld gegeben, damit

<sup>32</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorf, *Der Glaube der Hellenen*, Berlin 1932, II, 215. Im Weiteren wird ungeachtet des Symposium-Zeugnisses auch Stesimbrotos Rhapsode genannt.

<sup>33</sup> Pfeiffer (o. Anm. 10), 27; ähnlich: F. Wehrli, *Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum*, Dissertationsthesen, Borna-Leipzig 1928, 91; J. Svenbro, *La parole et le marbre: aux origines de la poésie grecque*, Lund 1976, 111.

<sup>34</sup> G. M. Rispoli, *Teagene o dell'allegoria*, *Vichiana* 9 (1980), 249/250.

<sup>35</sup> Das Echo der verächtlichen Worte Xenophons bei Maximus von Tyros lautet: τὸ τῶν ῥαψωδῶν γένος τὸ ἀνοητότατον εὐδαιμονεῖ κατὰ τὴν συνουσίαν τῆς τέχνης (*Dialex.* 17, 5b). Die Antithese wird von Xenophon übernommen, aber an Stelle von ἡλίθιος steht das synonyme ἀνόητος, und möge es auch Maximus völlig identisch erschienen sein, stellt das Epitheton, welches das mangelnde Verständnis heraushebt (LSJ: „not understanding“, ἀνοησία: „want of understanding“), für das an sich nichtssagende ἡλίθιος eine richtige Präzisierung dar: Xenophon meint insbesondere die Unfähigkeit der Rhapsoden, den Sinn der Gedichte zu verstehen.

dir nichts von den wertvollen Dingen entgehe.“) Hier zeigt sich, dass die Homerinterpretation in der Zeit des Sokrates über das, was die Rhapsoden liefern konnten, weit hinausging: Viele gaben vor, in den Versen des Epikers einen tieferen Sinn entdeckt zu haben, den sie gegenüber dem oberflächlichen Verständnis der Rhapsoden als wertvoll verkauften. Einer von ihnen war der besagte Antisthenes: Seine Auseinandersetzung mit der oberflächlichen Homerdeutung ist bei Dion von Prusa (Or. 53, 5) bezeugt.<sup>36</sup> Sokrates, der sich auch bei Platon der rationalistischen Mythendeutung gegenüber skeptisch zeigt (Phdr. 230c–e; R. 378d6/7), legt eine gewisse Ironie in Bezug auf diejenigen, die über τὰ πολλοῦ ἄξια gegen Belohnung unterrichten, an den Tag: Die rhapsodischen Homerinterpretationen mögen allzu banal, die philosophischen dagegen gekünstelt gewesen sein. Von Stesimbrotos und Anaximander (dem Jüngeren) ist keine allegorische Exegese bekannt.<sup>37</sup> Die Angabe Plutarchs, man habe früher die Allegorien als ὑπόνοιαι bezeichnet (Poem. aud. 19E10–F1), die gewöhnlich herangezogen wird,<sup>38</sup> ist nicht viel wert, da Plutarch auf den oben zitierten Text Xenophons sowie auf Platon (R. 378d6/7: οὔτ’ ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας οὔτε ἄνευ ὑπονοϊῶν κτλ.) bauen konnte. Dennoch, der allegorische Sinn gehört zweifellos zu den ‚versteckten Bedeutungen‘, und von der hyponoetischen Homererklärung sprechend erwähnt Platon R. 378d5 ebenfalls den Götterkampf. Wenn Theagenes tatsächlich Urheber der ‚apologetischen‘ Allegorese war – so die opinio communis<sup>39</sup> – steht er, wie Rispoli überzeugend argumentiert, zumindest in dieser Hinsicht der rhapsodischen Philologie fern.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> K. Müller, Allegorische Dichtererklärung, RE, Suppl. 4 (1924), 16–22; N. J. Richardson, Homeric Professors in the Age of the Sophists, PCPhS, n. s. 21 (1975), 77–81; allerdings war Antisthenes kein Allegorist: P. Steinmetz, Allegorische Deutung und allegorische Dichtung in der alten Stoa, RhM 129 (1986), 20; zu seiner Mythendutungsmethode: R. Laurenti, L’iponoia di Antistene, RCSF 17 (1962), 123–132.

<sup>37</sup> Dem Werk der beiden Literaten geht Richardson (o. Anm. 36), 71–77, detailliert nach.

<sup>38</sup> Z. B. J. R. Hinks, Myth and Allegory in Ancient Art, London 1939, 4.

<sup>39</sup> E. Sikes, The Greek Views of Poetry, London 1931, 12/13; G. Lanata, Poetica pre-platonica: Testimonianze e frammenti, Firenze 1963, 109; F. Buffière, Les mythes d’Homère et la pensée Grecque, Paris <sup>2</sup>1973, 103–105; D. Obbink, Early Greek Allegory, in: R. Copeland-P. Struck (Hg.), The Cambridge Companion to Allegory, Cambridge 2010, 18. Die apologetische Tendenz der frühesten Allegoristen wurde von J. Tate in Zweifel gezogen. Die Allegorese sei trotz der Aussage des Porphyrios ohne Einfluss der Dichterkritik als exegetische Erkenntnismethode entstanden: J. Tate, Plato and Allegorical Interpretation, CQ 23 (1929), 142. Ford zeigt sich gegenüber der Erklärung der Homerapologie als eines Ausgangspunkts der Allegoristik ebenfalls skeptisch: A. Ford (o. Anm. 21), 38. Dennoch war Tate u. W. der einzige, welcher der Behauptung von Porphyrios nicht folgte, sondern auf die Merkmale aufmerksam machte, die gegen ihre

Anders steht es aber mit seinen übrigen Aktivitäten. Als Textquelle für die hellenistische Homerphilologie taucht Theagenes einmal in den A-Scholien zur Ilias auf: καὶ Θεαγένης δὲ οὕτως προφέρεται (ad Il. 1, 381 (2) = Theag. fr. 3 DK, der Hinweis stammt von Didymos); A. C. Cassio meint, der Rhegier habe „eine rhapsodische Variante zitiert“.<sup>41</sup> Laut Scholien zu Dionysios Thrax (164, 23–29 Hilgard [GG I 3, 164, 23–29; 448, 12–16] = Theag. fr. 1a DK) war er Urheber des ἑλληνισμός. Gemeint ist die Kunst, Sprachregeln festzustellen und die Sprache korrekt zu gebrauchen.<sup>42</sup> Das galt besonders für den Bildungsbereich. Der Text Homers, der infolge der kulturpolitischen Maßnahmen von Peisistratos und Hipparchos an Einheitlichkeit gewonnen hatte, bildete nunmehr eine Grundlage der Elementarbildung. Isokrates stellt die Achtung, welche Homer durch die musischen Wettbewerbe und bei der Erziehung der Jugend im alten Athen verdient hatte, mit Bedacht nebeneinander (Or. 4, 159: ἔντιμον αὐτοῦ ποιῆσαι τὴν τέχνην ἔν τε τοῖς τῆς μουσικῆς ἄθλοις καὶ τῇ παιδεύσει τῶν νεωτέρων). Wahrscheinlich wurden die Fertigkeiten der Rhapsoden als Homerspezialisten für didaktische Zwecke gerade zur Schaffenszeit des Theagenes besonders eingefordert.

Seine Schaffenszeit ist durch Tatian bekannt: Als Erster unter den frühesten Schriftstellern, die „über die Dichtung Homers, seine Herkunft und Blütezeit nachforschten (προηρεύνησαν)“, wird in der Rede an die Griechen 31, 2 Θεαγένης ὁ Πηγῖνος κατὰ Καμβύσην γεγινώς aufgelistet (fr. 1 DK). Für seine übrigen Datierungen verwendet Tatian die ägyptischen Königslisten (er verweist auf Ptolemaios von Mendes und Apion: 38, 1); die Daten

---

Geschichtlichkeit sprechen (Isoliertheit, Ambiguität): J. Tate, *On the History of Allegorism*, CQ 28 (1934), 108.

<sup>40</sup> G. M. Rispoli (o. Anm. 34), 250: „Ne abbiamo conferma da una limpida testimonianza del Simposio di Senofonte, che chiarisce anche la posizione di Stesimbrotto, sottolineandone l’estraneità d’attività rapsodica: qui Socrate afferma chiaramente che per comprendere l’ὑπόνοια di Omero non bisogna ricorrere ai “rapsodi che non la conoscono”, ma ad uomini che è molto costoso consultare tra i quali cita appunto Stesimbrotto.“

<sup>41</sup> Dazu: A. C. Cassio, *Early Editions of the Greek Epics and Homeric textual Criticism in the 6<sup>th</sup> and 5<sup>th</sup> Centuries BC*, in: F. Montanari - P. Ascheri (Hg.), *Omero tremila anni dopo*, Roma 2002, 118: „Theagenes quoted a Homeric line (Il. 1, 381) with a variant, ἐπεὶ ῥά νυ οἱ φίλος ἦεν, also found in the Cypriot and Cretan editions while in all our manuscripts and papyri we read ἐπεὶ μάλα οἱ φίλος ἦεν. In other words, if our source can be trusted, he quoted a rhapsodic [!] variant in a *specific* line of *our* Homer.“

<sup>42</sup> Διττὴ δὲ ἐστὶν ἡ γραμματικὴ· ἡ μὲν γὰρ περὶ τοὺς χαρακτῆρας καὶ τὰς τῶν στοιχείων ἐκφωνήσεις καταγίνεται (<...>) ἡ δὲ περὶ τὸν ἑλληνισμόν, ἧτις καὶ νεωτέρα ἐστίν, ἀρξαμένη ἀπὸ Θεαγένους. Vgl. das wichtige Zeugnis von Aristoteles, *Met.* N 6 1093a26, über die „alten Homeriker“, οἱ μικρὰς ὁμοιότητος ὁρῶσι μεγάλας δὲ παρορῶσιν; zum Konzept des ἑλληνισμός: Pfeiffer (o. Anm. 10), 27, 331.

der persischen Könige, wie sie in dem zur gleichen Zeit zusammengestellten ptolemäischen Königskanon stehen, sind ihm zum größeren Teil aus demselben oder ähnlichen Listen bekannt. Es wurde aber vermutet, dass die Anknüpfung des Theagenes an die Königsherrschaft des Kambyses (530–522) älter als Tatian ist: Sie stammt vielleicht sogar „aus der altionischen logographischen Tradition“.<sup>43</sup> (Zu vergleichen ist Or. 31,5, wo Archilochos auf „Gyges den Lyder“ bezogen ist.) Sollte dies richtig sein, würde die Beziehung des aus Magna Graecia kommenden Homerforschers zu Ionien und darüber hinaus zum Rhapsodentum (denn dieses ist ein ionisches Phänomen<sup>44</sup>) glaubwürdiger. Noch beachtenswerter ist, dass Theagenes immer nur als Homerfachmann und Grammatiker zitiert wird (vgl. auch Suda s. v. Θεαγένους χρήματα = 4 DK). Im Gegensatz zu Xenophanes, dessen Dichterkritik einen Ausgangspunkt für die eigene philosophische Darstellung der Gottheit bildet, beschäftigte er sich ausschließlich mit fremden Texten, vor allem mit Homer.

Das Einzige, was daran hindert, Theagenes als Rhapsoden zu betrachten, ist der Kommentar des Porphyrios, der ihn scheinbar zum Anreger oder gar dem Archegeten der allegorischen Dichterdeutung macht. Damit widerspricht er allerdings der Angabe von Diogenes Laertius (mit Rückgriff auf Favorinus), nach welcher Metrodoros derjenige gewesen sei, der „sich als Erster

---

<sup>43</sup> R. Laqueur, Theagenes, RE V A 10 (1934), 1347. Zu den Datierungsmethoden der ionischen Historiographie: E. Bayer-J. Heideking, Die Chronologie des Perikleischen Zeitalters, Darmstadt 1975, 16–20; L. Pearson, Early Ionian Historians, Oxford 1939, 214–218.

<sup>44</sup> Diejenigen Rhapsoden, deren Provenienz uns bekannt ist, kommen aus dem ionischen Bereich: Kynaithos stammte aus Chios, Terpsikles war seinem Namen nach ein Milesier, Ion, der Protagonist des platonischen Dialogs, ist möglicherweise ein fiktiver Charakter mit sprechendem Namen und stammt aus Ephesos. Das Verhältnis von Theagenes zu spezifisch italischen Formen des geistigen oder gesellschaftlichen Lebens der Griechen erscheint „problematisch“: Rispoli (o. Anm. 34), 255. Spuren des Pythagoreismus bei Theagenes glaubte Delatte zu erkennen: A. Delatte, Études sur la littérature pythagoricienne, Paris 1915, 115. Domaradzki versucht, mittels philosophischer Vergleichsanalyse den Einfluss der ionischen Philosophie, vor allem Anaximanders, auf ihn nachzuweisen: M. Domaradzki, Theagenes of Rhegium and the Rise of Allegorical Interpretation, Elenchos 22,2 (2011), 213–226. Diese Theorien gehen aber davon aus, dass Theagenes die durch Porphyrios überlieferten physikalischen Gleichungen erfunden hatte, was an sich fraglich ist. Beachtenswert ist andererseits, dass Glaukos, der Verfasser einer Schrift *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν* (Ps.-Plut. Mus. 1132E7), der zur Zeit Demokritos’ lebte (Diog. Laert. 9,38), auch ein Rhegier war. Dass dies für ein besonderes Engagement der Rhegier auf dem Gebiet der Literaturkunde spricht, lässt sich jedoch nur vermuten.

mit dem Dichter in Hinsicht auf die Naturkunde befasste“. Gemeint ist die allegorische Deutung, als deren Hauptvertreter Metrodoros sonst bekannt ist. Er soll seinem Freund Anaxagoras gefolgt sein, der „anscheinend als Erster bewies, dass die Dichtung Homers über Sittlichkeit und Gerechtigkeit spricht“ (2, 11, 5: *δοκεῖ δὲ πρῶτος, καθά φησι Φαβωρῖνος ἐν Παντοδαπῇ ἱστορίᾳ, τὴν Ὀμήρου ποίησιν ἀποφήνασθαι εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης· ἐπὶ πλεῖον δὲ προστεῖναι τοῦ λόγου Μητρόδωρον τὸν Λαμψακηνόν, γνῶριμον ὄντα αὐτοῦ, ὃν καὶ πρῶτον σπουδάσαι τοῦ ποιητοῦ περὶ τὴν φυσικὴν πραγματείαν*). Die Nachricht, laut welcher Anaxagoras begann, die Dichtung Homers als sittlich zu rechtfertigen,<sup>45</sup> und Metrodoros sie physikalisch deutete, erscheint nicht minder vertrauenswürdig als das Zeugnis des Porphyrios-Scholions. Auch Tatian, dem man die Theagenes-Chronologie verdankt, berichtet über die allegorischen Deutungen des Metrodoros; über Theagenes als Allegorist weiß er nicht Bescheid. Die neueste Forschung will Pherekydes zum *πρῶτος εὐρετής* der allegorischen Mythenerklärung machen.<sup>46</sup> Daneben merkt man, dass Porphyrios stoische Terminologie verwendet und vielleicht Elemente der stoischen Allegorese oder auch des Neuplatonismus in seine Schilderung einmischt.<sup>47</sup> In Anbetracht dieser Divergenzen scheint sein alleinstehendes Zeugnis gegen die Authentizitätskritik nicht mehr resistenzfähig zu sein. Die Geschichtlichkeit dieses Zeugnisses lässt sich insbesondere wegen dessen archaisierender Tendenz bezweifeln. Für Porphyrios ist die allegorische Erklärung die früheste Art der Homerverteidigung; erst später seien die realistischeren ort- und zeitbedingten Auslegungen (*ἀπὸ ἔθους* und *ἀπὸ τοῦ καιροῦ*) entstanden. In der Tat ist die allegorische Um-

<sup>45</sup> A. Dyck, *Anaxagoras the allegorist?* RhM 136 (1993), 367.

<sup>46</sup> Ausreichend informativ dazu: J. Tate, *The Beginnings of Greek Allegory*, CR 41 (1927), 214. Vgl. A. Ford (o. Anm. 11), 69; O. Primavesi, *Theologische Allegorie: Zur philosophischen Funktion einer poetischen Form bei Parmenides und Empedokles*, in: M. Horster - Chr. Reitz (Hg.), *Wissensvermittlung in dichterischer Gestalt*, Stuttgart 2005, 74. Primavesi, der an der Historizität des Porphyrios-Zeugnisses im Allgemeinen nicht zweifelt, bemerkt indessen, dass die von Porphyrios angegebenen Gleichungen „teilweise erst im Rahmen der stoischen Homer-Allegorese aufgelistet wurden“ und „nur die Methode als solche“ auf Theagenes zurückzuführen sei. Will man an die Genuität der Angabe des Porphyrios glauben, so bleibt die Frage, worin genau der *τρόπος* bestand.

<sup>47</sup> Primavesi (o. Anm. 46), Pfeiffer (o. Anm. 10), 26; Domaradzki (o. Anm. 44), 207; möglicher Einfluss der Stoiker geht aus Steinmetz (o. Anm. 36), 30 hervor. Unkritisch dagegen A. Novokhatko, *Greek Scholarship from the Beginnings to Alexandria*, in: F. Montanari - S. Matthaios - A. Rengakos (Hg.), *Brill's Companion to Ancient Scholarship*, Leiden 2015, 31: „He offered an allegorical interpretation of the theomachy in Iliad 20 and 21, viewing it as both the conflict of physical elements in natural science and as a clash of moral values.“

deutung der Göttergestalten alt, sogar älter als Theagenes. Nun wusste man, dass Theagenes der Erste war, „welcher über Homer schrieb“. Das macht ihn in Porphyrios' Augen zum Vertreter der ältesten Interpretationsart.

Optimistisch gesehen dürfte dem Zeugnis des Porphyrios ein begrenzter geschichtlicher Wert zugestanden werden. Was Theagenes in diesem Text betrifft, lässt sich dann auf die Annahme zurückführen, er habe als Erster vorgeschlagen, einiges bei Homer (die Götterkampfszene inklusive?) ἀπὸ τῆς λέξεως zu deuten: „Von Theagenes dem Rhegier, der als Erster über Homer schrieb, stammt dieser Weg der Homerverteidigung, nämlich der aus dem Wortsinn.“ Die Erklärung ἀπὸ τῆς λέξεως (oder ἐκ τῆς λέξεως) kommt in den Ζητήματα Ὀμηρικά des Porphyrios recht häufig vor. Der Ausdruck bedeutet soviel wie ‚lexikalisch‘, ‚aus dem richtigen Verständnis der Wörter her‘. Zum Beispiel prophezeit der ithakesische Wahrsager Halitherses, Odysseus sei ἐγγύς (Od. 2, 165). Darauf erwiderte die Homerkritik, der Held befinde sich derzeit auf Ogygia, also nicht nah seiner Heimat. Das kann, schreibt Porphyrios, dadurch rechtfertigt werden, dass ἐγγύς nicht allein eine räumliche, sondern auch eine zeitliche Bedeutung hat, καὶ ἐπὶ χρόνου καὶ ἐπὶ τόπου τάσσεται, und eben in dieser Bedeutung an der fraglichen Stelle benutzt wird.<sup>48</sup> Eine ähnliche Erklärung über die jeweils angemessene Bedeutung des Begriffs hinaus, mag ein Gründer der normativen Sprachbeschreibung, des ἐλλητισμός vorgeschlagen haben.<sup>49</sup> Den Allegoristen wie Metrodoros war diese Methode ebenfalls nicht fremd.<sup>50</sup>

Aber auch für die rhapsodische Philologie war sie kennzeichnend. Den Zuhörern wollte man begreiflich machen, dass sie sich den passenden Sinn

<sup>48</sup> Die Beispiele können leicht multipliziert werden; vgl. F. Combellack, *The λύσις ἐκ τῆς λέξεως*, *AJPh* 108 (1987), 219; Primavesi (o. Anm. 46), 73.

<sup>49</sup> Vgl. Th. Welt, *Dichterkritik und Allegorese. Die Rezeption Homers in der antiken Philosophie*, in: B. Effe-R. F. Gleis-C. Klodt (Hg.), „Homer zweiten Grades“: Zum Wirkungspotential eines Klassikers, Trier 2009, 11: „Der Neuplatoniker Porphyrios verweist in seinen *Quaestiones Homericæ* auf einen Grammatiker des 6. Jh. v. Chr., Theagenes von Rhegion, der sich zur Verteidigung Homers als erster der etymologischen Auslegung der Götternamen (ἀπὸ λέξεως) bedient habe.“ Diese wenn auch etwas geradlinige Formulierung ist insoweit zutreffend, dass sie die Rechtfertigung ἀπὸ τῆς λέξεως mit der Deutung der Götternamen verbindet. Als theologische Etymologien im Sinne der stoischen Allegorese, wie bspw. in *Περὶ θεῶν* von L. Annaeus Cornutus dargestellt, lassen sich die Erklärungen des Theagenes allerdings kaum denken.

<sup>50</sup> Vgl. seine Deutung von πλέων in Schol. B ad Il. 10, 352 (Metr. A 5 DK) und Richardson (o. Anm. 36), 68; Richardson weist auf den Papyrus von Derveni sowie auf die *Διορθωτικά* und *Ὀμηρικά* des Krates als Beispiel der Mischung aus Allegorie, etymologischer Glossenerklärung und Textkritik hin. Die Abfassungszeit dieser Texte setzt allerdings ihren eklektischen Charakter voraus.

eines Begriffs überlegen müssen. Dass die Wörter Homers einen unzweifelhaften Wert haben, war für diese Urphilologie wohl von Anfang an ein methodischer Grundsatz. Neben Stesimbrotos und Metrodoros erwähnt der prahlerische Rhapsode bei Platon einen gewissen Glaukon (Ion 530d1): „Denn weder Metrodoros von Lampsakos noch Stesimbrotos von Thasos noch Glaukon oder die anderen, die je gelebt haben, hatten so viele schöne Gedanken über Homer zu äußern wie ich.“ In der entsprechenden Gegenüberstellung von Rhapsoden und Philosophen bei Xenophon (Symp. 3, 5–7) wird Glaukon nicht genannt. Man darf nicht ausschließen, dass es sich um einen Rhapsoden handelt.<sup>51</sup> Der gleiche Glaukon wird im 25. Poetik-Kapitel zitiert (1461a35–b3). Sein Forschungsprinzip, das sich auch Aristoteles zunutze macht, bestand darin, dass es einem Kritiker nicht gestattet ist, dem kritisierten Autor eigene, möglicherweise falsche Ansichten aufzudrängen. Bevor man einen Dichter schilt, sollte man ihn verstehen. Was nun die Götterkampfallegorie angeht, so kann man angesichts der kontradiktorischen Zeugnisse schwerlich glauben, dass Theagenes die homerischen Götter nicht als Götter, sondern als physische Kräfte oder Erscheinungen des geistlichen Lebens zu deuten begonnen hat. Immerhin konnte der erste Homererklärer die Götternamen ἀπὸ τῆς λέξεως als eine Art von Bezeichnungen der übermenschlichen Wesen deuten, deren Kampf nicht in gleicher Weise wie die Kriege der Menschen wahrgenommen werden muss.

Die Quellenanalyse lehrt folglich, dass das von der spätantiken Gelehrsamkeit umrissene und von der neuzeitlichen Forschung ausgearbeitete Schema, nach dem die Homerkritik des ehemaligen Rhapsoden Xenophanes die hyponoetische Homerdeutung seines Kollegen Theagenes, und damit die Interpretationskunst überhaupt, hervorgerufen habe, keinen sicheren geschichtlichen Grund hat. Die poetologischen Versuche der Homerdarsteller lassen sich zwar von ihrer Bühnenkunst ableiten. Nichts spricht gegen die Annahme, dass Theagenes, dessen Werk für die Philologiegeschichte als bahnbrechend gilt, als Rhapsode tätig war. Direkte Zeugnisse haben wir keine, aber seine Beschäftigung mit Homer (und mit ihm allein), seine Deutung der homerischen λέξεις, seine mögliche Tätigkeit in Ionien weisen in diese Richtung. Die Verknüpfung der allegorischen Deutung mit seiner Person ist hingegen kaum mehr als Konstruktion; auf das alleinstehende Zeugnis des Porphyrios ist nicht viel zu bauen.

<sup>51</sup> Über seine Zugehörigkeit zu den Rhapsoden und seine Identität mit dem in Ar. Rhet. III 1, 1403 b24–26 erwähnten Glaukon von Theos: H. Westermann, Die Intention des Dichters und die Zwecke der Interpreten: Zu Theorie und Praxis der Dichterauslegung in den platonischen Dialogen, Berlin 2002, 142/143.

Die Ursache der philologischen Versuche des Theagenes war also kaum der Wunsch, Homer mithilfe der allegorischen Deutung gegen die Angriffe der Philosophen zu verteidigen. Auch wenn die Homerinterpretation von Anfang an einen laudativen Klang hatte, wurde sie eher durch die steigenden Bildungsbedürfnisse der Griechen an der Schwelle zur klassischen Zeit verursacht. Theagenes steht am Anfang der außerordentlich reichen Kulturgeschichte des 5. Jh., in dessen Verlauf die Texte Homers konsequent als Instrument für die Elementarbildung benutzt wurden (zu vergleichen mit Isocr. Or. 4, 159 sind Ael. Hist. 13, 38; Ps.-Diog. Epist. 35, 1). Die Übung zum ἑλληνισμός schloss Erklärung seltener homerischer Wörter mit ein. Ein Fragment der Δαιταλῆς von Aristophanes, seiner frühesten Komödie (222 K.-A.), bietet eine Darstellung derartiger Sprachübung: Ein Schüler wird gefragt, welche Bedeutung die Ὅμηρου γλῶτται haben (τί καλοῦσι κόρυμβα; τί καλοῦσ' ἀμενηνὰ κάρηνα; κτλ.). Damit ist ein Hinweis auf die Worterklärungen überliefert, die möglicherweise auch von den Rhapsoden geliefert wurden und in die späteren Elementarscholien zu Homer (die sog. D-Scholien) eingeflossen sind.<sup>52</sup> Ohne weiteres Vergleichsmaterial dürfen wir vermuten, dass die Homerphilologie anfänglich eine ‚Schulphilologie‘ war, welche gegenüber einem Klassiker unmöglich kritisch sein konnte. Die höhere Kritik der homerischen Weltanschauung und die pragmatische Textinterpretation entstanden unter verschiedenen Voraussetzungen und entwickelten sich getrennt.

Michael Pozdnev  
 Universität Sankt Petersburg / Universität Trier  
 drpozdnev@yandex.ru

---

<sup>52</sup> Die in diesen Scholien angegebenen Erklärungen der homerischen Wörter und Wendungen stimmen manchmal wörtlich mit den Scholia minora der Papyri überein und lassen sich in einigen Fällen bis ins 5. Jh. zurückverfolgen: N. Ernst (Hg.), Die D-Scholien zur Odyssee. Kritische Ausgabe, Köln 2006, V.